

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neues Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 106.

Samstag, den 7. September 1918.

26. Jahrgang

Enttäuschungen.

Von Senatspräsident Dr. Flügge.

Als unsere Feinde den Weltkrieg begannen, waren sie so fest davon überzeugt, daß sie den Sieg davontragen würden. Ja, Sir Edward Grey, der damalige englische Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, meinte, es werde für England so ziemlich dasselbe sein, ob es am Kriege teilnehme oder nicht.

So ganz unbegreiflich war diese übermäßige Zuversicht nicht. Wenn man die Stärke der Armeen und der Kriegsflootten miteinander verglich, wenn man daran dachte, daß Rußland seit vielen Monaten, Frankreich mehrere Wochen früher als wir im geheimen mobilisiert hatten — so war es nicht unbegreiflich, daß unsere Feinde den Sieg sicher zu haben wählten.

Wie furchterlich sind diese Träume, in denen unsere Feinde sich bei Ausbruch des Krieges wiegten, enttäuscht worden! Trotz der bis zum letzten möglichen Augenblick hinausgeschobenen Mobilisierung ist unser Heer im Westen im stürmischen Siegeslauf tief in das feindliche Land eingedrungen, hat für unüberwindlich gehaltene Festungen in wenigen Tagen überannt, ganz Belgien und die reichsten Provinzen Frankreichs erobert und fest in der Hand behalten bis zum heutigen Tage. Im Osten aber ist nicht nur die russische Dampfwalze zertrümmert, sondern, was auch im begeisterten Ueberchwang kein Deutscher für möglich gehalten hätte, es ist auch das riesige russische Reich in Trümmer geborsten, deutsche Truppen stehen unter der Mitternachtssonne des Landes der zehntausend Seen, stehen an den lieblichen, italienischen Gewässern der Adria, und von Finnland bis zum Schwarzen Meere sind ihre Bataillone nicht als gehetzte Unterdrücker aufgenommen, sondern als Befreier von blutiger Gewalttat und wüster Unordnung.

Und die Hungerrunde? Vier Jahre haben unsere Feinde sie an uns erprobt, und wir wollen ruhig zugeben: es ist sehr knapp bei uns geworden, von der Behaglichkeit des Friedens ist nichts mehr übrig geblieben. Aber vom Verhungern sind wir heute so weit entfernt wie im ersten Kriegsjahre. Und noch mehr — unsere unüberwindlichen U-Boote sind unseren Feinden geworden, was sie ihnen nach den ersten Heldentaten des Krieges als Schimpfwort zu rufen, eine Pest, die am Marke der feindlichen Widerstandskraft unheilbar zehrt. Unsere Feinde erfahren jetzt im eigenen Lande, womit sie uns bedroht haben, Knappheit und Mangel der Lebensmittel, machen uns unser Kartensystem nach, schielen ängstlich zu uns herüber, wie wir unsere Lebensmittel zu strecken und zu erlegen versuchen.

Kann es eine furchtbarere Enttäuschung geben für jenen frevelhaften Siegestaumel vom August 1914?

Wir müssen aber zugeben: die verbrecherische Hartnäckigkeit der feindlichen Regierungen ist sehr groß. Das ist freilich nicht ein Verdienst für sie, das auf irgendwelche Anerkennung ein Recht hätte. Davon ist keine Rede. Es ist die Hartnäckigkeit des Bösewichts, der sein schon verlorenes Spiel nicht aufgeben kann, weil er weiß, daß es um Kopf und Krone geht: auf das Schachbrett und an den Galgen wandern die feindlichen Staatslenker, wenn der Vertrag zu Ende und die betrogenen Völker erwacht sind.

Aber noch einen Trumpf haben unsere Feinde in den Händen gehabt, die Beteiligung der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unterhalb Jahre sind jetzt vergangen, seitdem sie ihn ausgespielt haben, und als sie es taten, schwoh ihr daß gegen uns von neuem in blutdürstigen Siegesphantasien bergerhoch an. In diesem Sommer ist nun zum erstenmal die amerikanische Armee an der Schlachtfront im Westen aufgetreten. In größeren Formationen haben amerikanische Soldaten an den Kämpfen der letzten Wochen, an den furchtbaren Angriffsschlachten teilgenommen. Und doch hat ihre Verwendung nicht den erhofften Erfolg gezeigt. Und sollten sie noch mehr amerikanische Truppen senden, so werden auch sie die erschöpfte Wendung im Kriegslauf und damit die Entscheidung zugunsten der Entente nicht herbeiführen können.

Während alles dieses geschieht, sieht England mit entsetzten Augen seine Handelsflotte unrettbar dahinschwinden, zittern die englischen Reeder und Kaufleute in der unabwendbaren Gewißheit, daß es mit der Vorherrschaft des englischen Handels in der Welt endgültig vorbei ist — daß diese Herrschaft der getreue amerikanische Bundesgenosse schon heute angetreten hat.

Grausamere Enttäuschungen, als England und Frankreich sie erlebt haben, sind wohl noch niemals Völkern widerfahren, die ihre Nachbarn in frevelhaften Eroberungskriegen überfallen haben.

Wie aber — und wir verhofft geblieben von Enttäuschungen? Nun, in jenen August- und Septemberwochen des Jahres 1914, als unsere Fahnen in fast märchenhafter Schnelligkeit nach Frankreich hineingetragen wurden, da haben wir vielleicht ausnahmslos auf einen kurzen Krieg und einen nahen Sieg gehofft. Diese Hoffnung ist nicht erfüllt worden. Auch den Feinden Raum gegeben. Keiner ist unter uns, der in den letzten Wochen haben wir an zwei Stellen das nicht tief bedauert. Aber ist einer unter uns, der geglaubt hätte, es werde ohne solche geringfügigen Mißerfolge abgehen — in diesem Kriege, der an gewaltiger Furchtbarkeit alles weit hinter sich läßt, das je die Welt gesehen hat?

Eine Hinge-Rede.

Regierung und Presse sollen miteinander arbeiten.

Der Staatssekretär im Auswärtigen Amte v. Hinge weist zurzeit in der österreichischen Hauptstadt Wien, um dort in Ostfragen, wahrscheinlich in der polnischen Frage, erneute Verhandlungen zu pflegen. Dabei sprach er auch vor den dortigen Journalisten. Er behandelte dabei die Aufgabe der Presse, die Völker zu einem ehrenvollen Frieden

hinüberzuleiten.

Diese Aufgabe ist nicht immer leicht, wenn die Nachrichten nichts von Triumph und Lorbeer melden. Wenn wir auch manchmal auf diese verzichten müssen und aus strategischen Gründen eine taktische Rückverlegung der Truppen vornehmen müssen, so wissen solche Wechselfälle von Dauer gewesen sind. Solche Fälle sind, wie wir im Osten, in Galizien und Ostpreußen gesehen haben, unheimlich. Daraus ergeben wir aber für den Westen, daß wir keinen Grund haben, die Hoffnung sinken zu lassen. Ebenso, wie im Osten der Frieden eingeht, so wird er auch im Westen kommen, wenn es auch noch einige Zeit dauern wird. Es können nicht immer Rosen blühen.

Der Krieg ist kein Garten, wo man spazieren geht.

Wenn man Rosen pflanzen will, muß man auch einen Dornenstachel gewärtigen. Sie wissen besser als ich, daß die Presse unserer Feinde weit mehr in dem Sinne entwickelt ist, daß es ihr Ziel ist, ihre Tätigkeit dem Staate und der Politik unterzuordnen. Wir in Deutschland und Österreich halten an einer freien Presse selbst unter dem Zwange des Krieges fest. Bei unserem Gegner dagegen stehen die Journalisten unter der Kontrolle des Staates, und ein Zeitungs-schreiber, der nicht die Regierungsstellen vertritt, wandert bei ihnen einfach in das Zuchthaus. Das aber widerspricht unserer Auffassung. Solche Maßnahmen sind für andere Länder, aber nicht für uns Deutsche. Es ist besser, daß Regierung und Presse miteinander arbeiten. Wir wollen aber die öffentliche Meinung nicht knechten. Nur so verpricht die Politik einen Erfolg. Dies sage ich nicht, um Wohlwollen zu erregen, sondern es ist meine innerste Überzeugung. Ein Zusammenarbeiten kann ungeheuer nützen, ein Gegenüberstehen ungemein schaden. Überall in Deutschland und wo ich sonst gewesen bin, habe ich Wert darauf gelegt, in engster Fühlung mit der Presse zu bleiben.

Es ist mir eine besondere Ehre gewesen, alten Traditionen gemäß Seiner Majestät dem Kaiser von Österreich vorgestellt zu werden.

Ich hatte Gelegenheit, mit Seiner Majestät und den Behörden unser Bündnis eingehend zu besprechen. Alle diese Besprechungen waren besetzt von dem Geiste des Einverständnisses der verbündeten Staaten, von dem Wunsch, den

Vierbund immer fester

und inniger zu verknüpfen. Durch Opfer und Leiden unaussprechlich aneinandergeklebt, wird sich unser Schicksal gemeinsam erfüllen. Unsere Ansichten sind positiv und sicher! Bei Erörterung unserer gemeinsamen Interessen fand ich vollstes Entgegenkommen und weitestgehende Übereinstimmung, was ich besonders dankbar anerkenne. Was uns noch trennt und worüber noch Zweifel herrschen, werden wir in freundschaftlichen Verhandlungen klären und ausgleichen. Wenn ich meine Eindrücke zusammenfasse, so muß ich sagen, unser Bündnis ist ein „wirkliches Bündnis“.

Die Sozialisten und der Friede.

Die italienischen Sozialisten werden energisch.

Die freilichsdurstige italienische Regierung hat die Berichte der sozialistischen Presse über den sozialisti-

schen Parteitag mit Besorgnis unterdrückt. Sie hatte alle Ursache dazu. Nach bürgerlichen römischen Blättern hat der italienische sozialistische Nationalkongress mit erdrückender Mehrheit, mit 14015 Stimmen, die Antiträge des äußersten linken Flügels auf schärfste Opposition gegen den Krieg gutgeheißen. Eine schwächere von der mittleren Gruppe vorgeschlagene Fassung erhielt nur 2507 Stimmen und die Fassung des rechten Flügels und der Parlamentsgruppe 2505 Stimmen.

Die Veröffentlichung der angenommenen Entschlüsse wurde von der Zensur nicht zugelassen. Das Kriegsgeheerblatt „Secolo“ bemerkt, man könne sich eine ungefähre Idee von ihr machen, wenn man den Text der verworfenen der mittleren Gruppe kenne. Sogar diese halbzählige Richtung erklärt ihr feuriges unbezwingliches Verlangen nach einer aller-schnellsten Beendigung des Krieges und spricht ihre Zustimmung zu den Grundätzen von Himmlerwald und Kienthal aus, tadelt die Parteimitglieder, die durch ihre Haltung den Verdacht erregten, als ob die Partei in irgendeiner Weise die Kriegspolitik unterstützen könnte und fordert von der Parteileitung schärfstes Vorgehen gegen alle Parteigenossen, die diesen Grundätzen zuwiderhandeln.

Lange kann es also nicht mehr dauern, bis der Bolschewismus auch Italien erfasst.

Englands Arbeiterkriegszahn.

Dahingegen hat England seine Arbeiter am Fagel. Die trotten gemächlich, zufrieden über die hohen Kriegslöhne, im Schlepptau der Kriegsgeschäftemacher einher.

London, 4. Sept. Der Gewerkschaftskongress in Derby nahm mit überwältigender Mehrheit eine Resolution an, in der er die Arbeiterparteien der Zentralmächte auffordert, ihre Kriegsziele zu nennen, in Beantwortung der Kriegsziele der alliierten Nationen.

Die Friedensfreunde sind also noch in der Minorität. Die hier angenommene Resolution ist dieselbe hinterhältige Sache wie die ganze englische Politik. Unsere Kriegsziele sind oft genug genannt und unterschrieben worden. Aber die „Alliierten“ antworten ja nicht.

Alle Engländer verhaftet.

Die Sowjetregierung greift endlich durch.

Lange genug hat sie sich, wohl geleitet von der alten Sympathie der Revolutionäre für England, von entschlossenem Durchgreifen gegenüber den englischen Quertreibern abhalten lassen. Während die Entente von Archangelsk und der Murmanküste, also von Norden her, den Krieg nach dem Süden gegen die Sowjetregierung zu tragen suchte, während die Tschechoslowaken mit den Mitteln des Verbandes des Krieg gegen die Bolschewiki-Truppen führten, duldet deren Regierung die englischen Agenten im Lande. Und dabei wußte sie, daß diese sie, die Lenin und Genossen, stützen wollten.

Durch die Entdeckung der von dem englischen Diplomaten Rodhart geleiteten Verschwörung haben die Engländer aber in ihrer unerreichten Frechheit dem Fuß den Boden ausgeschlagen und den Horn der Bolschewiki zur Explosion gebracht.

Weiter meldet, daß am 29. August ein Beschluß der Bolschewiki-Regierung veröffentlicht wurde, wonach die Verhaftung aller französischen und englischen Untertanen zwischen 18 und 40 Jahren angeordnet wurde, und daß englische Beamte auf die Beschuldigung hin, an der Verschwörung gegen die Sowjetregierung teilgenommen zu haben, verhaftet worden sind.

John Bull tobt und droht.

Natürlich läßt England sich das nicht ohne weiteres gefallen. Es hat sogar die Frechheit, sich über Verletzung der diplomatischen Immunität wegen des Vorfalls in der englischen Botschaft zu Petersburg zu beschweren. In einer Note an die Bolschewiki verlangt es Genugtuung und droht, die Mitglieder der russischen Regierung für vogelfrei zu erklären und die Regierungen aller zivilisierten Nationen zu dem gleichen Schritt zu veranlassen. Daß sie damit Glück haben werden, ist nicht anzunehmen, da selbst so langmütigen Leuten, wie es die Lenin und Trotski doch in der Engländer-Affäre aus alter Liebe immer waren, einmal der Geduldsfaden reißen muß.

Auch im Baltikum englische Hintertreppchenpolitik?

Die bolschewiki-antilige Zeitung „Zawestija“ teilt weiter über die anglo-französische Verschwörung mit:

„Mit Wissen der außerordentlichen Kommission wurde ein fiktives lettisches Nationalkomitee gegründet, das auf Kocharts Wünsche einging, sein Geldeangebot aber zunächst zurückwies. In einer Geheimfugung bei dem amerikanischen Konsul Pool wurde die Frage der lettischen Autonomie besprochen. Die Diplomaten machten kaum ein Hehl aus ihrer Verwunderung über die Vertrauensseligkeit der Letten, die zu glauben schienen, daß für die Entente jetzt Zeit sei, sich mit solchen Kleinigkeiten abzugeben. Nach der erwähnten Sitzung nahm ein Vertrauensmann des Komitees 700 000 Rubel, die ihm von Kochart ohne Quittung übergeben wurden, entgegen, lieferte aber diesen Betrag an die — Sicherheitsbehörde, d. h. die Bolschewiki, ab.

Ein besonders großes Licht scheinen die Engländer also in dem Mr. Kochart nicht zu besitzen.

Sie verhaften als Antwort.

Im Zusammenhange mit dem „Attentat“ (1) auf die britische Botschaft in Petersburg hat die britische Regierung den bolschewistischen Geschäftsträger in London Litwino vorläufig verhaften lassen. Er und sein Stab werden als Geiseln behandelt, bis alle britischen Vertreter in Rußland in Freiheit gesetzt sind und nach der finnischen Grenze abreisen dürfen. Litwino und sein Sekretär sind bereits im Gefängnis.

Die Japaner bei den Bolschewiki.

Die Ententler sind Gemütsmenschen! Die Engländer lassen sich bei der Sowjet-Regierung vertreten und bekämpfen sie an allen Ecken. Jetzt landet Japan in Ostasien Truppen, kämpft gegen die Bolschewiki — hinten — und geht in Moskau — vorne! — verhandelt ins Sowjethaus: Der Sekretär der japanischen Gesandtschaft in Petersburg, Matsuda, und der Attache der chinesischen Gesandtschaft, Lipotan, sind in Moskau angekommen, wo sie eine Konferenz mit dem Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten hatten.

Amerikanische Mißerfolge.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 6. September 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Doehner: Erkundungsabteilungen des Feindes, die zwischen Obern und La Basse vorrückten und nördlich von Lens unter starkem Feuerbeschlag vorbrachen, wurden abgewiesen. Am Abend schlugen heftige Truppen zwischen Bloegsteert und Armentieres mehrfache Angriffe des Gegners zurück. Sie machten hierbei mehr als 100 Gefangene. Erfolgreicher Vorstoß in die englischen Gräben bei Hulluch.

Im Borgebiete unserer neuen Stellungen kam es zu heftigen Infanteriegefechten an der Straße Cambrai — Cambrai, am Walde von Gavrincourt und auf den Höhen östlich des Tortille-Abchnittes. Stärkere Angriffe, die der Feind aus der Linie Neuville — Nanocourt — Moislains führte, wurden abgewiesen. Aus Peronne und über die Somme ist der Feind erst gestern zögernd unseren Nachhutpositionen gefolgt. Zwischen Somme und Dife drängte er stärker nach und stand am Abend westlich der Linie Ham — Chauny. Auch zwischen Dife und Aisne hat sich die Loslösung vom Gegner plangemäß vollzogen. Unsere Positionen stehen mit ihm in Gefechtsfähigkeit in der Linie Amigny — Barisis — Lauffang — Condee.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Ostlich von Soissons ist der Feind über die Vesle gefolgt. Unsere Infanterieabteilungen und Artillerie haben ihn lange aufgehalten und ihm Verluste zugefügt. Auf den Höhen nördöstlich von Fismes wurden stärkere Angriffe der Amerikaner abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vergebliche Hoffnungen auf die Kohlengruben.

Die Londoner „Times“ meint in einem Leitartikel, daß zwar das Kohlengebiet von Lens aus längere Zeit noch nicht zu gebrauchen sein wird, daß

aber ein Vorzug auf beiden Seiten der von den Franzosen die Möglichkeit verschaffen wird, demnächst die Arbeiten in den Bergwerken von Beihune, welche verhältnismäßig wenig beschädigt seien, wieder aufnehmen.

Die Oesterreicher berichten:

Wien, 6. September. Amtlich wird verlautbart: Italienischer Kriegsschauplatz: Südlich des Tonale-Passes wurden italienische Patrouillen abgewiesen. Bei Asiago schlugen wir einen Angriff zurück. Sonst vielfach lebhaftes Geschützfeuer. — Albanien: Nichts Neues. Der Chef des Generalstabes.

„Ein Tölpel als Giftmischer.“

Jemandem deutsch radebrechender, bezahlter Stribent der Entente hat ein Opus über den „Scheitern des Unterseefrieges“ zusammengeschmiedet, das über Holland bei uns eingeschmuggelt wird, und offenbar besonders unseren U-Bootmannschaften, in völliger Verkennung der Gesinnung dieser Tapferen, in die Hände gespielt werden soll. Die Sprach- und Schreibfehler, von denen das Nachwerk wimmelt, machen an sich schon den Anschein, daß es von einem Deutschen geschrieben sei, zu einer Lächerlichkeit. So muß es sich z. B. General Ludendorff gefallen lassen, dauernd — nach französischer Aussprache — „Luden-dorff“ genannt zu werden!

Nachdem alle die altbekannten fadenscheinigen Fälschungen über die Ursachen und Wirkungen des Unterseefrieges martischreierisch zusammengetragen und Neuerungen deutscher Zeitungen und Politiker verdreht und verzerrt aus dem historischen Zusammenhange herausgeplückt worden sind, gibt die Schmäh-schrift in der frechen, aber noch alberneren Aufforderung an die Mannschaften der U-Boote, jede Gelegenheit zum Desertieren zu ergreifen. Die Flucht wird als eine mutige Handlung gepriesen, und den braven U-Bootshelden, die unser ganzes Volk feiert, wird als Schreckbild die Aussicht vorgemalt, entweder den sicheren Tod im Ozean zu finden, oder aber in der Heimat in Gefängnissen und Ketten geworfen zu werden, weil sie nicht genügend torpediert hätten!

Daß unsere U-Bootshelden den Tod nicht fürchten, weiß wohl die ganze Welt. Was aber die zweite Drohung angeht, so fragt man sich, ob die Frechheit oder die Dummheit des Stribenten größer ist, der mit einem solchen Unsinn sich eine Wirkung auf solche Männer verspricht, wie sie auf unseren U-Booten fahren!

Wenn irgend etwas, so beweisen solche jämmerlichen Kurpfuschermittel, wie hilflos die Entente an dem Unterseefriege frant.

Verrentungen.

(Amtlich.) Berlin, 6. Sept. Unsere Mittelmeer-Unterseeboote versenken 13 000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Was können die Amerikaner?

Ludendorffs Bescheid darüber.

Ludendorff hat einen ungarischen Journalisten empfangen und diesem über die amerikanischen Truppen an der Westfront erklärt:

„Die Amerikaner sind da und leisten keine unbedeutende Hilfe an Menschen und Material. Daß aber amerikanische Hilfe ausschlaggebend für das Schicksal des Krieges sei, das ist eine eitle Hoffnung der Entente. Die Franzosen haben immer von Hoffnungen gelebt. Erst von der Hoffnung auf Rußland und jetzt von der auf Amerika. Wir sind mit der russischen Kampfweise fertig geworden und werden auch mit Amerika fertig werden. Unser Wille zum Sieg bleibt ungebrochen, und wir werden den Vernichtungswillen des Feindes brechen.“

Ludendorff zur Lage.

In derselben Besprechung sagte Ludendorff u. a.: „Der Krieg hat sich jetzt hier auf Frankreichs Boden zusammengeballt und in seinem Masseneinsatz von Truppen und Kampfmitteln einen Umfang angenommen, der alles bisher Gesehene in den Schatten stellt. Wir haben das erbitterte Ringen bisher in Ehren bestanden und sind zuversichtlich, daß wir dies auch weiter tun werden. Wir alle können dankbar dafür sein, daß der Krieg in den Formen, die er annahm, unseren Heimatgebieten im allgemeinen erspart geblieben ist. Die Deere der Mittelmächte sichern ihre Heimat. ... Der Entscheidungskampf für uns Mittelmächte spielt sich jetzt aber hier an der Front ab, von der Sie kommen. Die Verwendung farbiger in diesem Kampfe wird ein unauslöschlicher Bormerk für die Feinde bleiben. Wir Mittelmächte halten in unserem Verteidigungskampfe Schulter an Schulter fest zusammen.“

Sie werden auch wir schwer unter dem Kriege, wir werden aber stark und ihm hervorgehen. Dafür bürgt uns, daß die Gegner unser Bündnis, ebenso wenig wie sie es mit Waffengewalt sprengen konnten, auch nicht durch Vordringen zersprengen werden. Unsere Einigkeit macht uns stark. Wir werden nach ruhmreichem Kampfe gemeinschaftlich in die Heimat zu gesicherter friedlicher Arbeit zurückkehren und dann die Früchte unseres Kampfes ernten. Bis zu diesem Ziel heißt es Durchhalten.“

Wahlrechtskompromiß ausgeschlossen?

Die Rechte und die Linke unverständlich?

Im Wahlrechtsausschusse des preussischen Herrenhauses scheint die vom Reichsanwalt als preussischem Ministerpräsidenten am Mittwoch mit so großer Eindringlichkeit vorgetragene Mahnung zur Annahme der Regierungsvorlage mit Sicherungen nichts gescheitert zu haben. Beide Richtungen — die Linke, die „neue Fraktion“ der Oberbürgermeister und Professoren, und die Rechte des Hochadels und der Bischöfe — stehen sich nach den Zeitungsberichten unverständlich gegenüber.

Auch die Rechte verlangen weiteres Entgegenkommen, also über die Sicherungen hinaus. Der „Berl. Vol. Anz.“, der seit dem Ausschreiben Scherls engste Beziehungen zur Rechten unterhält und daher für gut unterrichtet gelten darf, teilt mit, es bestünde „auf der Rechten Neigung für ein auf berufsständischer Grundlage beruhendes Wahlrecht, bei dem auch der Mittelstand eine entsprechende Interessenvertretung finden würde. Der Gedanke hat sich indessen bis jetzt noch nicht zu bestimmter formulierten Anträgen verdichtet. Die Mehrheit ist der Regierung gegenüber zu Entgegenkommen bereit, erwartet aber, daß die Regierung auch ihrerseits für ein Entgegenkommen Initiative zeigt. Bemühungen, eine Verständigung herbeizuführen, sind im Gange, doch kann eine solche Verständigung nach den bei der Mehrheit herrschenden Grundsätzen, nicht durch einfache Annahme der Regierungsvorlage erfolgen, sondern nur in der Weise, daß sich Mehrheit und Regierung auf halbem Wege treffen.“

Ueber die Tätigkeit des Herrn v. Schorlemer, der als Vermittler genannt wurde, teilt das Blatt mit, daß sie sich darauf beschränkt, daß Herr v. Schorlemer gleich anderen, einer Verständigung die Wege geebnet sehen möchte, aber keineswegs einer Annahme der Wahlrechtsvorlage in der ihr von der Regierung gegebenen Fassung. Er wünscht übrigens, wie versichert wird, weder ein neues Amt in der Regierung, noch hat er sich wieder mit dem Fideikommissgesetz befaßt, worin man die Triebfedern seiner angeblichen Vermittlertätigkeit suchen wollte.“

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transbaal von J. B. Mitford. Deutsch von M. Walter.

6) (Nachdruck verboten.)

„Bravo Marian! Demosibenes könnte keine schönere Lobrede halten!“ rief Violet, mühevoll in die Hände klatschend. Das Geheimnis ist endlich ergründet und ich kenne jetzt Mannings Schuttpatronin. Aber Scherz beiseite! Er gefällt mir wirklich sehr gut; nur ein wenig zu ernst — so in der Art wie du. Ihr würdet eigentlich vortrefflich zueinander passen. Nun, brauchst nicht so ärgerlich dreinzuschauen, wenn ich das sage. Ich habe ihn auch schon recht vermisst. Wie lange ist es her, seit er uns verließ?“

„Reinache fünf Wochen.“

„So lange? Ich wünschte er käme bald wieder; doch das wird wohl schwerlich geschehen. — Die vielen hundert Meilen bis hierher. Und dann werde ich schon fort sein. O Marian, sieh doch!“ unterbrach sie sich, laut aufschreiend und in jähem Erschrecken auf einen Gegenstand deutend, der sich, einige zwanzig Schritte von ihnen entfernt, aus dem Gasse erhob.

4. Kapitel.

Ein Brief.

Der Angst, den Violet Vorby ausließ, veranlaßte Marian, rasch vorzutreten und sich nach der Ursache des selben umzusehen. Die beiden Mädchen hatten einen entlegenen Winkel des Gartens erreicht, wohin die Sonne nur gedämpft durch das dicke Laubwerk einiger hohen Feigenbäume fiel, so daß in dieser Ecke im Gegenfalle zu dem hellbeschienenen Wege eine halbe Dämmerung herrschte. Unmittelbar vor der breiten Gartenbede, die hier den Garten abschloß, hatte Violet eine riesige Schlange entdeckt, die ihren häßlichen schwarzen Kopf gähnelnd in die Höhe richtete.

Marian bemerkte jetzt auch das gräßliche Ungeheuer und wich schaudernd einige Schritte zurück. „Sie kommt gerade auf uns los!“ schrie Violet, sinnlos vor Angst die Flucht ergreifend.

Das Tier kam allerdings auf sie zu, aber mit einer

bei diesen Reptilien ungewöhnlichen Schnelligkeit. Auch war es auffällig, daß es sich in einer geraden, glatten Linie vorwärts bewegte, ohne sich zu schlängeln und ohne das bekannte Fischen hören zu lassen. Alles in allem, das Gebaren der Schlange wäre jedem anderen als den furchtsamen Mädchen sonderbar erschienen. Marian freilich hielt tapfer Stand, während Violet aus gesicherter Entfernung zurückschaute, um zu beobachten, was geschehen werde.

Plötzlich vernahmen sie ein lautes Rachen, das aus der Ecke erscholl, und gleichzeitig fiel die Katter regungslos zur Seite.

Im Nu war Marians Beunruhigung verflohen; sie kannte dieses Rachen und hatte jetzt auch gemerkt, daß die Schlange nicht mehr lebte, sowie daß eine dünne Schnur an ihrem Hals befestigt war.

„Christoph, wie kannst du so etwas tun?“ rief sie. „Du hast Violet fast zu Tode erschreckt.“

„Wirklich?“ lachte Selbst, sein bisheriges Versteht verlassend. „Na, es wird wohl nicht so schlimm sein! Hat das gnädige Fräulein nicht selbst vor einigen Tagen behauptet, keine Schlange könne sie erschrecken? Hahahaha!“

Der Sprecher war ein kräftiger, autauschender Mann in mittleren Jahren, mit einem mächtigen braunen Bart und lustigblühenden Augen. Gesicht und Hände waren von der Sonne gebräunt und leuchteten zeigten, daß sie en harte Arbeit gewöhnt.

„Haha!“ lachte Selbst von neuem, indem er die Schlange hochhob. „Wo ist die junge Dame, die sich nicht fürchtet?“ „Wirklich, Christoph, du bist gerade wie ein Schulschling.“ tadelte ihn seine Schwester. „Wenn ich Violet wäre, würde ich es dir nie verzeihen. Es war sehr unrecht, sie so zu erschrecken.“ „Ja, das war es.“ stimmte Violet bei, die unterdessen näher gekommen. „Aber ich verzeihe dir, Vetter, weil — ich es dir schon heimzahlen werde.“

„Haha! Das ist eine wunderliche Art von Verzeihung, mein holdes Mädchen!“ scherzte Selbst. „Doch ich nehme sie an und du magst deine Rache gegen mich ausüben, wie wann und wo es dir beliebt.“ „Nul! Was für ein gräßliches Tier!“ rief Violet, die tote Katter mit einer Geberde des Abscheus betrachtend. „Es müssen hier aber nicht viele sein, Christoph.“ wandte

sie sich an diesen, „denn das ist die eine Schlange.“ Sie ist gesehen habe. Selbst zwinkerte schelmisch mit der Augen. „Weißt du, Aussehen, wir haben eine Art Bauernregel bei uns, die heißt: wenn du einer Schlange begegnest, so kannst du Gift daraus nehmen, am selben Tage noch zwei weitere zu treffen. Nimm dich also in Acht!“

„Unfinn! Glaube ihm kein Wort, Violet!“ fiel Marian ein. „Wo hast du denn diese gesunden, Christoph?“ wandte sie sich dann an den Bruder.

„Sensels der Gartenmauer. Sie lag zusammengekrümmt und sonnte sich. Zum Glück sah ich sie eher als sie mich. Eins, zwei, drei! war ich auf der Mauer und war von oben einen Stein herab, der ihr den Kopf zerschmetterte. Möchtest du, daß ich dir die Haut in dein Schlafzimmer hänge, Violet?“

„Danke schön!“ meinte diese schaudernd ab. „Doch warte nur, Vetter! Der Tag wird kommen, wo du wünschen wirst du hättest mir diesen Streich nicht gespielt.“

Selbst wollte ihr eben eine scherzende Antwort geben, als sein Blick auf etwas fiel, das sofort seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war eine große Wespe, bestehend aus Rüben, Schafen und Akeien, die von zwei Kaffern in zerlumpter Kleidung geführt wurde. „Oh, was ist das?“ rief Selbst, sich mit den beiden Mädchen eilends dem Orte zuwendend, wo der Zug hielt.

„Uhaa, Uhaa!“ redete ihn der eine der beiden Männer, ein riesengroßer, eldäugiger Burche an, in der Burenprache um die Erlaubnis fragend, für kurze Zeit auf die Mauer zu dürfen. Er hielt dem Farmer dabei ein schmutziges Stück Papier hin, das mit einem Amtsiegel versehen war (den Kaffern ist es nicht gestattet, ohne Pakt durchs Land zu ziehen) und die Erklärung enthielt, daß die Kaffern Munition und Vorrat ernaächtigt seien, so und so viel Rinder und so und so viel Schafe und Akeien nach Sitwin in Raffaria zu führen.

Selbst musterte die Herde mit flüchtigem Blick und dem Mann den Kopf zurechtlegend, sagte er sehr entschieden: „Ich kann Euch nicht erlauben, hier zu rasten. Munition. Eure Schafe sehen ganz erbärmlich aus und das Vieh scheint auch krank zu sein. Ihr müßt schon weiter ziehen. Ich habe keine Lust, meine Herde durch Eure räudigen Tiere verseuchen zu lassen.“ (North. folgt.)

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 7. September 1918.

* Beamten- und Lehrervereinigung.

In einer fast vollständig besuchten Versammlung der hiesigen Beamten und Lehrer, welche am vorigen Dienstag im „Kaiser Friedrich“ stattfand, wurde zunächst die Ernährungsfrage besprochen. Die Vereinigung hatte in einer an den Herrn Regierungspräsidenten gerichteten Eingabe um vermehrte Zuwendung von Butter, Margarine, Eiern und anderen Lebensmitteln an die Gemeinde Schierstein gebeten. In der durch den Kreisausschuß erfolgten Antwort war darauf hingewiesen worden, daß Schierstein wie die Vororte Dohheim, Biersfeld und Sonnenberg zur Gruppe 1 zähle und demgemäß versorgt werde. Wenn den Gemeinden des Landkreises nicht soviel Nahrungsmittel gegeben werden könnten wie Wiesbaden, so liege das an der verschiedenen Belieferung des Stadt- und Landkreises seitens der Bezirkszentralen. Doch sei eine Besserung demnächst zu erwarten. Diese Besserung ist tatsächlich eingetreten, denn nach der Mitteilung eines Versammlungsteilnehmers ist in jüngster Zeit durch Anordnung der königl. Regierung Schierstein eine vermehrte Zuwendung von wichtigen Nahrungsmitteln zugesichert worden, sodaß wir jetzt wie Biedrich und Wiesbaden wöchentlich ein bestimmtes Quantum Fleisch, Butter und dergl. erhalten, und wenn die neue Getreideernte nahbar gemacht ist, wird auch eine wöchentliche Ausgabe von Feinwaren erfolgen. Das ist für Schierstein eine erfreuliche Mitteilung. Können wir, daß die Besserung auch anfallt und nicht vorübergehend ist. Ein anderes Geschäft der Beamten und Lehrer Schiersteins, das an den Finanzminister gerichtet wurde, betrifft die Einreihung unseres Ortes in die Teuerungsbezirke, deren Beamten und Lehrer eine um 20 Prozent erhöhte Kriegsteuerzulage erhalten. Wenn außer den Großstädten Nassau auch Biedrich und andere kleinere Städte und größere Landgemeinden zu der Gruppe der teuren Orte gezählt werden sind, so ist wohl nicht einzusehen, warum Schierstein nebenan stehen soll. Das vor einiger Zeit abgeschickte Gesuch harret im Ministerium noch seiner Erledigung. Zur Erreichung des Zieles wird die Vereinigung sich mit dem Abgeordneten unseres Kreises in Verbindung setzen.

Der letzte Gegenstand der Besprechung war: Eingemeindung und Schule, der auf der Einwohnerversammlung am 25. August nur gestreift wurde, seiner Wichtigkeit wegen aber eine ausführlichere Behandlung verdient. Der Referent, Herr Lehrer Dapper, führte hierzu folgendes aus:

Vom Standpunkt der Schule aus betrachtet kann man nur für Eingemeindung sein. Sie bedeutet in jeder Beziehung für die Schule einen bedeutenden Fortschritt; wird doch die Schule auf einen viel günstigeren Boden gestellt. Durch die Eingemeindung kommt Schierstein zu einer großen Gemeinde, die viel leistungsfähiger ist und darum auch für die Schule ganz andere Summen zur Verfügung stellt. Unsere Schüler, welche jetzt die Wiesbadener höhere Schule besuchen, müssen im Vergleich mit Schülern aus Wiesbaden ein um 40 bis 50 Mk. erhöhtes Schulgeld zahlen. Bei der zu erwartenden direkteren Verbindung mit Wiesbaden durch die Elektrische würde viel an Fahrgehalt gespart. Wäre Schierstein eingemeindet, so würde der Schulbesuch bedeutend billiger. Wiesbaden bietet in seinen Mittels-, Gewerbe- und höheren Schulen soviel Bildungsmöglichkeiten, die bei einer Eingemeindung leichter und für wenig Geld benutzt werden können. In den Wiesbadener Schulen arbeitet der Lehrer unter viel günstigeren Verhältnissen, kann darum auch mehr leisten. Bei uns ist der Besuch mancher Klassen ein sehr starker, und es ist darum gar nicht möglich, so auf das einzelne Kind einzuwirken, wie es eigentlich geschehen sollte. Schulautoritäten verlangen, daß in einer Klasse nicht mehr als 30 Kinder unterrichtet werden. In den Großstädten ist man fortgesetzt darauf bedacht, die Klassenfrequenz herunterzusetzen. In Wiesbaden beträgt die Klassenstärke ungefähr 50. Sind kleinere Klassen da, so kann selbstverständlich mehr geleistet werden. Ferner sind die Wiesbadener Schulen ganz anders mit Anschaffungsmitteln ausgestattet als unsere Schule. Das erleichtert wieder die Arbeit und macht Freude am Unterricht. Dazu kommt, daß man in Wiesbaden Hilfsklassen für schwachbegabte Schüler hat. Diese schwachbegabten sind aber für starke Klassen geradezu ein Hemmschuh. Die Stadtschule hat ihren Schularzt, der die Schulen in gesundheitlicher Hinsicht überwacht. Da geschieht nötigenfalls etwas für die Reinhaltung der Schüler, für die Zahnpflege usw. Fehlt ein Lehrer durch Krankheit, so wird dessen Klasse durch eine Hilfskraft versehen, was hier nicht immer der Fall ist; deshalb müssen die Lehrer bei eintretender Vertretung den Unterricht in der eigenen Klasse unterbrechen. Hilfsklassen und Hilfskräfte kann sich eine Großstadt erlauben, Schierstein niemals, wohl aber Wiesbaden-Schierstein.

Der Vorsitzende der Vereinigung, Herr Lehrer Manns, dankte Herrn Dapper für seine treffenden Ausführungen und den Versammelten für die rege Teilnahme an den Verhandlungen.

* In der Eingemeindungsfrage bringen wir nachstehend auf vielseitigen Wunsch eine Zuschrift aus Biersfeld an das „Wiesb. Tgl.“ Nr. 409 vom 3. Septbr. zum Abdruck:

Nach dem Bericht über die in Schierstein abgehaltene Versammlung, die zur Frage der Eingemeindung Stellung nahm, scheint dort eine fast allgemeine Zustimmung für den Zusammenschluß zum Ausdruck gekommen zu sein. Für die Eingemeindung wird eine Verbesserung der Lebens-

mittelversorgung wie auch der Wohn- und Verkehrsverhältnisse ins Feld geführt. Insbesondere erhoffen die Gemeindebeamten und Lehrer der Vororte von einer Vereinigung mit der Stadt eine große Aufbesserung ihrer den Teuerungsverhältnissen gar nicht mehr angepaßten Gehälter. Daß hierin die Vororte manches versäumt haben und Lehrern und Beamten eine wesentliche Aufbesserung ihrer Gehälter unbedingt gehört, muß zugegeben werden. Wenn weiter eine Verbesserung der Lebensmittelversorgung, der Wohn- und Verkehrsverhältnisse erhofft wird und die Möglichkeit einer besseren sozialen Fürsorge, so setzt man eben große Hoffnungen auf die Wiesbadener Verwaltung, die hoffentlich diese Wünsche nicht enttäuschen wird. Angesichts der ungeheuren Belastung aber, die der Krieg auf die Städte gehäuft hat, wird man von der Stadt, die Vororte aufnimmt, nicht allzu viel Aufwand erwarten dürfen. Andererseits hat aber der Krieg auch dem Blinden die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung großer Städte vor Augen geführt, um uns vor weiterer Zentralisierung und dem unüberlegten Anschluß der Vororte an die Stadt zu warnen. Das ist besonders da am Platze, wo Vororte zum großen Teil landwirtschaftlich betriebl. Bevölkerung aufweisen, ebenso Kleingewerbetreibende und Arbeiter mit eigenem Grundbesitz. Die Gewinnung und Vermehrung von Eigenbesitz ist für Arbeiter, Handwerker und auch Beamte ein wünschenswertes Ziel, das sie in einem Vorort leichter erreichen können wie in der Stadt. Die Behauptung, daß man dort gleich teuer baue wie in der Stadt, ist unzutreffend. Sie kann höchstens da zutreffen, wo man ganz nach dem Muster der Stadt Bauausführungen, und z. B. Straßenanlagen mit Schwemmanlagen fordert, ohne die einfachen ländlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Sonst wird man immer auf dem Land billiger bauen und auch billiger wohnen. Für die Ansiedlung von Kriegsfamilien kommt die Stadt nicht in Frage, sondern das Land, das seinen ländlichen Charakter behalten will. Einer Stadt wie Wiesbaden nicht dagegen nur die Ansiedlung wohlhabender Familien, für die innerhalb der Stadt Raum genug ist. Wir scheitern daher im Interesse der Arbeiter, der Kleinfrieder und Handwerker das Aufgehen der Vororte in die Stadt nicht geboten, und wenn von sozialdemokratischer Seite diese Entwicklung gefördert wird, so geschieht dies mehr aus politischen Gründen, um den Einfluß der in den Vororten lebenden breiten Bevölkerung besser auszuwerten. Im Rahmen der Städteordnung ist das leichter wie in Landgemeinden mit ihrer den altansässigen Besitz sehr bevorzugenden Landgemeinde- und Kreisordnung, die aber hoffentlich auch bald gründlich reformiert wird. Ob aber dem wirtschaftlichen Interesse der breiten Vorortsbevölkerung mit einem Anschluß an die Stadt gedient wird, ist sehr die Frage. Erhofft doch ein Redner der Schiersteiner Versammlung sofort eine große Wertsteigerung der Grundstücke und Häuser. Dem kleinen Mann und besonders dem Kriegsbeschädigten ist vielmehr dann gedient, wenn das Land billig und der Häuser wie auch der Mietpreis ein wesentlich geringerer bleibt wie in der Stadt. Warum mit Gewalt den Vororten ihren ländlichen Charakter nehmen? Weder der Stadt noch den Vororten ist damit gedient. Insbesondere passen strenge Straßens- und Baupolizeiverordnungen, die die Ausübung der Landwirtschaft und des Kleingewerbes erschweren, nicht auf das Land. Genau so wenig wie die Schwemmanlagen, denn wir haben in der Landwirtschaft eine solche Dürre, daß wir nichts mehr fortzuschweimen haben. Die Entwicklung nach dem Krieg ist nicht voraussehbar, sicher aber wird die Ausübung der Landwirtschaft in allen Abteilungen mit Groß- und Kleinvieh, Obst- und Gärtnerei und Obstbau eine bedeutende Haupt- und Nebenschäftigung auch zahlreicher Beamtenfamilien, besonders aber der Kriegsbeschädigten werden. Daher nicht teures, sondern billiges Land, einfache Häuser mit Gärten und Höfen, und möglichst wenig Mietwohnungen, sondern Förderung von Eigenbesitz. Das ist die beste Lösung der Wohnungsnot, die in jedem Vorort möglich ist. Es gibt heute noch viele Einwohner der Vororte, die bleiben wollen, was sie sind, Landbewohner, und die sich von einer Eingemeindung nichts versprechen. W. R.

* Die hohen israelitischen Feiertage in diesem Jahre beginnen heute mit dem Reizhahsfeste (7. und 8. September). Die jüdische Zeitrechnung zählt das Jahr 5679. Das Versöhnungsfest ist am 16. Septbr. und dann folgt das Laubhüttenfest, das am 21. und 22. September beginnt.

* Auf den Antrag des Abgeordneten Müller-Meinungen hat das preussische Kriegsministerium geantwortet, daß der Forderung auf umgehende Entlassung der Jahrgänge 1870 bis 1872 nicht entsprochen werden könne. Eine Entlassung auch nur eines Teils des Jahrganges 1870 sei für absehbare Zeit unmöglich.

* Verordnung über Wein. Wie im Vorjahre ist jetzt auch für diesen Herbst, veranlaßt durch die bereits wieder einsetzende Spekulation, vom Staatssekretär des Kriegsernährungsamts ein Verbot des Vorverkaufs von Weintrauben erlassen worden, Kaufverträge über noch nicht vom Stock getrennte Weintrauben und über Traubenmais, Traubenmoß und Wein neuer Ernte dürfen erst abgeschlossen werden, nachdem der Beginn der Reife amtlich bekanntgegeben ist. Verträge, die vor diesem Tage abgeschlossen sind, werden für nichtig erklärt. Zuwiderhandlungen gegen das Vorverkaufsverbot sind mit Strafe bedroht. (R.Gef. Bl. Nr. 118.)

* Gegen den Weinwucher bringt die „N. Pr.“ (Frankfurt) folgenden Notkrei: „Ganz unerhört und mit einer Kalblügigkeit kündigt der Kreuznacher Weineverein an, daß ab 1. Sept. das Rheinische (1/2 Liter) Wein bloß 2.40 Mk. kostet, da auf dieses Maß allein 40 Pfg. Steuer kämen. Dieser himmelschreiende Wucher geht denn doch bald zu weit: 12 mal mehr als in Friedenszeiten! Da

sollte man noch den Verbraucher (Trinker) eigentlich mit 60 Pfg. Strafe belegen, der solchen Wein zu solch erhöhten Preisen trinkt. Was soll denn da der 1918 er im Rheinischen kosten? Wohl nicht unter 4 Mark zu haben, wenn man bedenkt, daß für die Eiche heute schon 300 Mk. geboten sind (1 Eiche 50 Liter). Ist denn niemand imstande, hier Einhalt zu gebieten??“

* Die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19. Unter dem 2. September 1918 hat der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts die Anordnungen zur Durchführung der Kartoffelversorgung im neuen Wirtschaftsjahr erlassen. (R.Gef. Bl. Nr. 118.) Die Bewirtschaftung soll im wesentlichen auf dieselbe Grundlage gestellt werden wie im Vorjahr. Dies gilt insbesondere auch von den Vorschriften über die Sicherstellung und Lieferung der Kartoffeln, sowie über die Stellung des Handels innerhalb der Kartoffelbewirtschaftung. Besondere Beachtung soll der Kartoffeltrocknung geschenkt werden, um ausreichende Mengen Trocknungsgutes für den Heeresbedarf sowie für die Brotstreckung sicherzustellen. Es werden daher bereits zu Beginn der Herbstkartoffelernte auch den gewerblichen Trocknerien und Stärkefabriken größere Mengen Frischkartoffeln zugeführt werden. Die Lohntrocknung bleibt vorbehaltlich gewisser Ausnahmewilligungen grundsätzlich ausgeschlossen, um die Betriebskraft der beteiligten Unternehmungen voll für die Herstellung von Trocknerzeugnissen für die öffentliche Verteilung sowie für den Heeresbedarf auszunutzen. Für schnelle Verarbeitung von Kartoffeln, die dem Verderben ausgeführt sind, wird durch besondere Maßnahmen Sorge getragen werden. Da der Ausfall der Ernte und die Gestaltung der Transportverhältnisse noch nicht zu übersehen sind, mußte vorerst an der Wochenkopfmenge für die versorgungsberechtigte Bevölkerung mit 7 Pfund wie im Vorjahr festgehalten werden. Die Saatgutbeschaffung für das Jahr 1919 wird durch die gleichzeitig ergangene Verordnung des Bundesrats vom 2. September geregelt (R.Gef. Bl. Nr. 118). Da sich die vorjährigen Vorschriften im allgemeinen bewährt haben, werden sie in der neuen Verordnung im wesentlichen beibehalten. Neu ist, daß auch die landwirtschaftlichen Berufsvertretungen zum Saatgut zugelassen werden. Die Vorschriften über die vom Erwerber vorzulegenden Bedarfsbescheinigungen sowie über die Ausfuhrbewilligung sind mit Rücksicht auf hervorgerufene Mißbräuche ausgebaut worden. Aus demselben Grunde erhalten die Kommunalverbände die Ermächtigung, den Verkauf von Saatkartoffeln auf die Hälfte der in der Wirtschaftskarte errechneten ablieferungspflichtigen Menge zu beschränken. Die Frist zur Einreichung der Saatkartoffelverträge zur Genehmigung ist bis zum 25. November verlängert worden. Für die vom Ausschuh für Pflanzenkartoffeln der landwirtschaftlichen Körperschaften Deutschlands als Originalzählungen oder Sondernauslese (Eigenbau) erklärten Saatkartoffeln sind Ausnahmestellen getroffen, um diese, für die Förderung der Kartoffelerzeugung besonders wertvollen Zählungen vor anderweitiger Inanspruchnahme zu schützen und ihren Absatz zu erleichtern. Hinsichtlich der Preise behält es mit geringfügigen Änderungen bei der Regelung des Vorjahres sein Bewenden.

* Holland hilft mit Zigarren. Wie ein Amsterdamer Blatt meldet, wurde in einer Versammlung der Zigarrenfabrikanten beschloffen, 300 Millionen Zigarren auszuführen, wofür für den Verbrauch in Holland 100 Millionen sogenannter Einheitszigarren zur Verfügung gestellt werden sollen.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. September 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und v. Böhne.

Nordwestlich von Langemarck machten bayrische Truppen bei Brilichem Vorstoß mehr als 100 Gefangene. Südlich von Ypern schlugen wir mehrere Angriffe der Engländer ab.

An den Schlachtfeldern entwickelten sich heftige Infanteriegefechte im Vorgelände unserer Stellungen. Unsere Nachhut zwangen den Feind in der Linie Fins-Viermont-Longavesnes zur Entwicklung und zu verlustreichen Angriffen. Unsere Schlachtfeldgrößen griffen feindliche Kolonnen beim Uebergang über die Somme bei Brie und St. Christ mit Erfolg an. An der Somme und Dife ist der Feind über Ham und Chauny gefolgt und fand am Abend im Kampf mit unseren Nachhut. In der Linie Audigny-Billepuier-Aumont, zwischen Dife und Aisne lebhafteste Vorfeldkämpfe. Beiderseits von Bazailles wurden stärkere Angriffe des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Westlich Bailly stehen wir an der Aisne in Gefechtsstellung mit dem Feinde. Auf den Höhen nordöstlich von Fismes wiesen wir erneute Angriffe der Amerikaner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Laubhüttenkrieg.

Wba Berlin, 7. September. An der englischen und nordfranzösischen Küste versenkten unsere U-Boote 12000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der älteste Feuerweh-Hauptmann Deutschlands ist mit dem 84jährigen Martin Herchenröder in Kiel gestorben. Seit der Gründung der freiwilligen Feuerweh in Kiel, vor über 57 Jahren, 1861, gehörte er ihr an. Er stand bis an sein Lebensende an der Spitze der Kieler Wehr, obwohl vor sieben Jahren ein Sturz ihn schwer verletzete.

Tödlicher Fliegenstich. Im Alter von 81 Jahren verschied nach schmerzlichem Krankenlager der Rentier Traugott Hoeffter aus Neustadt a. d. O. Der alte Herr, der bisher noch geistig und körperlich frisch war, war vorige Woche von einer Fliege gestochen worden; die unscheinbare Verletzung hatte eine Blutvergiftung zur Folge, der er erlag.

Der „Diplomat“ als Freier. Ende Juli war in der „Frankf. Rtg.“ ein Inserat erschienen, in dem für „einen Altstee in hoher Position“, der u. a. angab, daß sein Vater Erzzellen sei, eine Lebensgefährtin gesucht wurde, „deren Vermögen es gestatte, die Frau eines zukünftigen Botschafters“ zu werden. Dieses Inserat hat mehreren deutschen Zeitungen Veranlassung gegeben, sich gegen die Vertreter, insbesondere den Nachwuchs, unserer Diplomatie zu wenden. Ueber den Aufgeber des Inserats sind unterdessen Ermittlungen angestellt worden. Wie nicht anders zu erwarten war, hat sich ergeben, daß mit der ganzen Angelegenheit überhaupt kein deutscher Diplomat etwas zu tun hat.

Die Stiefel der Herren Abgeordneten. Ein tragisch-komisches Erlebnis war den Herren des Haushaltsausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses beschieden, die im Sonderzug am Freitagabend um 11 Uhr in Marienburg angekommen waren. Die Herren übernachteten in den fünf Schlafwagen ihres Sonderzuges, der auf dem Marienburger Bahnhof stehen geblieben war, und stellten aller Gewohnheit der Reisenden aus goldener Friedenszeit gemäß ihre Stiefel zum Reinigen vor die Kabinentüren. Während der Nacht schlichen nun Diebe in den Sonderzug und fortlierten die Stiefel der Herren Abgeordneten. Vier Paar verschwanden als Beute. Bis zur Abfahrt des Zuges am Sonnabend mittag hatte man weder von den Dieben noch von den Stiefeln die geringste Spur.

Kleine Neuigkeiten.

* In Berlin hat der 25jährige Monteur Sacher seine Frau erdrosselt und sich der Polizei gestellt.

* Auf der Grunewaldrennbahn wurde am Montag ein Besucher, während er am Totalisator stand, die Brusttasche mit 92,000 Mark Inhalt gestohlen. Dem Verstorbenen wurde in dem Gedränge der Rode aufgeschnitten, ohne daß er irgend etwas merkte.

* Das Urteil gegen den früheren Ratscher und feigen Militärgesangenen Bruno Hoffmann, der am Abend des 28. Februar den 58jährigen Lehrer Thiele und dessen Schwiegersohn, den Diplomingenieur Fritz Glentke in Karlsruhe erschossen hatte, lautete auf lebenslangliches Zuchthaus.

Gerichtssaal.

Zuwelensraub während des Fliegerangriffs. In der Nacht zum 25. Mai, während eines Fliegerangriffs, stieß der Ingenieurschüler Phil. Koch von Neulohheim mit einer Eisenlange das Schaufenster zu dem Walfischen Juwelengeschäft in Ludwigshafen ein und raffte sich in einem Taschentuch Uhren und Goldwaren im Gesamtwert von 14 175 Mark zusammen. Es waren Brillantringe und -nadeln, Halsbänder, mit Brillanten besetzte Herren- und Damenuhren und ähnliches. Ein inzwischen verstorbenen Mittäter namens Neumann suchte gemeinsam mit dem Invaliden Schätti die Wertgegenstände loszuschlagen, wofür dieser von Neumann und Koch je 1000 Mark erhielt. Der Feuerwehmann Rob. Jul. Wyhol interessierte sich für eine Brillantbroche, die ihm Neumann für 6000 Mark zum Weiterverkauf anbot. Er handelte auf 4500 Mark herunter und zahlte 2000 Mark an. Schätti schenkte der Kellnerin Elise Eberhardt einen Brillantring, der Arbeiterin Johanna Polety eine Damenuhr und eine Brillantnadel, der Verkäuferin Frida Blust ein Armband. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen konnte wieder beschafft und dem Bestohlenen zurückgegeben werden. Koch wurde jetzt von der Strafkammer Frankenthal unter Einschluß einer in Mannheim gegen ihn erkannten Strafe zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt, Schätti zu 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Die übrigen kamen mit geringeren Strafen davon.

Die belästigte Bezugseheindame. Die Elsässer Volks-angeiger entzückte seine Leser eines Tages durch den Abdruck eines Gedichts, worin unter der Ueberschrift „Belästigte Grobheit“ geschildert war, wie eine Bezugseheindame für ihr unhöfliches Betragen gegenüber dem Publikum dadurch gezüchtigt worden sei, daß man sie nachts auf dem Marktplatz überfallen und gänzlich ausgezogen habe. Ein bei der Elsässer Bezugseheinstelle tätiges Fräulein bezog das Gedicht auf sich und stellte Strafantrag gegen die Verfasserin des Gedichts, die Pianistin Ehefrau Müller und den Redakteur Bar vom „Lokalanzeiger“. Das Schöffengericht hatte Bar zu 150 Mark, die Mitarbeiterin mit der poetischen Feder zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In der Berufungsverhandlung vor der Bochumer Strafkammer verteidigten Redakteur und Dichterin, daß sie mit keinem Hauch an die betreffende Dame gedacht hätten; das Gedicht habe eine allgemein-eitliche Tendenz gehabt und sei wie viele Veröffentlichungen gegen das oft recht unpassende Auftreten von Beamten und ehrenamtlich tätigen Personen im Verkehr mit dem Publikum gerichtet gewesen. Im übrigen stellte der Anwalt der Angeklagten unter Beweis, daß die Klägerin ohne jeden Anlaß einem Musiker, als dieser durchaus sachlich einen Bezugsehein verlangte, Ohrfeigen angeboten habe. Die Strafkammer stellte fest, daß durch die Veröffentlichung die Bezugseheindame der Achtung und Ehrlichkeit preisgegeben worden sei. Der Schutz des § 193 könne nach der ganzen Tendenz des Gedichts den Angeklagten nicht zugestanden werden. Unter Verwerfung der beiderseitigen Berufungen wurde das Urteil des Schöffengerichts bestätigt.

Maurer und Tagelöhner (Urlauber)

sucht **Eduard Wehner.**

Beamtenfamilie ohne Kinder sucht zum 1. Oktober oder später

3—4 Zimmerwohnung in Schierstein oder Biebrich. Gefl. Angebote erbittet unter 580 an die Geschäftsstelle.

Zum Einschneiden von Kraut

empfiehlt sich **Friedrich Bill, Fabrikstr. 13.**

Ein Hänschen

auch ohne Karten zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter F. S. 70 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Kirchliche Nachrichten. Evgl. Kirche.

Sonntag, 8. Septbr. 1918.

9½ Uhr: Hauptgottesdienst. (Herrn Hr. Cunz).

10½ Uhr: Kindergottesd. Konfirmandinnen bei gutem Wetter Ausgang. Abmarsch punkt 3 Uhr. Andernfalls Zusammenkunft 3½ Uhr.

8 Uhr Bibelstunde.

Montag Abend Missionsverein.

Missionar Schreiber.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 8. bis 10. September 1918.

Sonntag, „Die Hugenotten“. Anfang 6½ Uhr. Marcell: Herr Kammerjäger Gustav Schwegler a. G.

Montag, 1. Volksabend: „Iphigenie aus Tauris“. (Volkspreise). Anfang 7 Uhr.

Dienstag, „Hoffmanns Erzählungen“. Anfang 7 Uhr.

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 8. bis 10. Juli.

Sonntag, ¼ 4 Uhr: „Der junge Zar“. (Halbe Preise).

7 Uhr: „Der Stabsstumpeler“.

Montag, 7 Uhr: „Der Lebensschüler“.

Dienstag, 7 Uhr: „Der Stabsstumpeler“.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 1 der Feldpolizeiverordnung vom 6. Mai 1882 ist das Feld zur Nachtzeit geschlossen und zwar vom 1. September bis Ende Oktober in der Zeit von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß auch das Betreten der Feldwege während dieser Zeit verboten ist. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 10 Mk. bestraft.

Unter dem Schwellenbalken des Fabrikarbeiters August Schäfer, hier Adolfsstr. 9 ist die Kollausseuche ausgedrungen.

Ueber das Grundstück ist die Gefährdung verhängt.

Schierstein, den 7. September 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Neu aufgenommen:

Glas- u. Porzellanwaren

Bei Bedarf halten wir uns bestens empfohlen.

Geisw. Salm.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen

und ein tüchtiger

Fuhrknecht

sofort gesucht.

Biegelei Peters.

Moderne Lichtspiele

im Saale

des Gasthauses Deutscher Kaiser.

Vorstellungen:

Sonntag, den 8. September, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Programm:

I. Teil: Kindervorstellung:

1. „Kriegserlebnisse eines Arztes“ Drama in 4 Akten.
2. „Deutsche Minensuchflotille in der Ostsee“.
3. „Verhalten bei Fliegerangriffen“.
4. „Besatzung des Hilfskreuzers Wolf in Berlin“.

II. Teil: Abendvorstellung:

1. „Das Tagebuch“ in 4 Akten.
In der Hauptrolle Käthe Haack und Joh. Schrotz.
2. „Verhalten bei Fliegerangriffen“.
3. „Paragraph 80 Abs. II“. Großes entzückendes Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle: Wanda Treumann & Wiggo Larsen.
Großer Lacherfolg!!

Kinder zahlen in der Nachmittagsvorstellung auf allen Plätzen 30 Pfg. Für Erwachsene beträgt der Eintrittspreis auf allen Plätzen 1.20 Mk.

Karl Kiefer

Wera Kiefer

geb. Bayerthal.

Kriegsgefraut.

den 6. September 1918.

Atelier für mod. Photographie.

F. Stritter, Biebrich, Rathausstrasse 94.

Moderne Photos, Photoskizzen, Gruppenbilder, Heimaufnahmen, Vergrößerungen nach jedem Bild.

Reisepassbilder in sofortiger Ausführung.

Aufnahme bei jeder Witterung, bis abends 6½ Uhr, Sonntags von vorm. 10 bis nachm. 6½ Uhr geöffnet.

Ziegenzuchtverein Schierstein.

Morgen, Sonntag, den 8. August, hält der Ziegenzuchtverein Dohheim eine Ziegenschau ab. Diejenigen Mitglieder, welche dieselbe besuchen wollen, wollen sich um 12½ Uhr am Bahnübergang, Dohheimerstraße, zum allgemeinen Abmarsch einfinden.

Der Vorstand.

Feuerwehr Schierstein.

Am Sonntag, den 8. Sept., vorm. 8 Uhr,

findet eine Übung derjenigen Mannschaften statt, welche dem 2. Zuge im Rathaushof zugeteilt sind. Es sind dies alle Personen vom 17. bis 55. Lebensjahre, welche nördlich der Wilhelm- und Biebricherstraße wohnen. Die beiden Straßen mit einbezogen. Es wird pünktliches Erscheinen erwartet und müssen Fehlende oder zu spät Erscheinende gestraft werden.

Der Bürgermeister: Schmidt. Der Oberbrandmeister: Wehnerl.

Schulranzen!

Großte Auswahl. Billigste Preise offeriert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10. Reparaturen.